

September 2017

# LÄNGGASSBLATT

Sonderausgabe auch für Nichtabonnenten, Auflage 12000

# 246

[www.facebook.com/laenggassblatt](http://www.facebook.com/laenggassblatt)



Foto Daniel Wietlisbach

**Nadine Masshardt – Nationalrätin** Seite 6 **Grossmütter planen eine Demo**  
Seite 10 **Nelly Gechter aus dem WIZO-Laden** Seite 12 **Wäscherei B** Seite 16



# SP-Nationalrätin Nadine Masshardt

«Die Verantwortung nicht an die nächste Generation delegieren»

**SP-Nationalrätin Nadine Masshardt lebt mit ihrer Familie in der Länggasse. Mit dem «Länggassblatt» spricht sie über ihre politische Arbeit auf der lokalen und nationalen Ebene und erklärt ihre Vorstellung einer lebendigen Stadt.**

*Nadine Masshardt, Sie sind seit 4 Jahren im Nationalrat und seit insgesamt 13 Jahren aktiv in der Politik. Was ist für Sie eine gute Politikerin?*

Eine gute Politikerin hört gut zu und sendet nicht nur Botschaften aus. So werden Bedürfnisse, Ängste und Wünsche der Bevölkerung wahrgenommen. Sie hört aber auch den anderen Politikerinnen und Politikern gut zu. Denn nur so können Lösungen gefunden werden, die breit abgestützt sind. Zentral finde ich zudem, dass man lebt, was man fordert.

*Wie sind Sie zur Politik gekommen?*

Ich war schon als Gymnasiastin interessiert am Geschehen um mich herum; Themen damals waren der Irakkrieg, der Klimawandel oder das Aufkommen der Rechtsextremen Pnos. Mir wurde schnell klar, dass man lokal handeln muss, wenn man global Veränderungen erreichen will. Nach der Matura bin ich der SP beigetreten, weil sie sich seit Jahren mit Erfolg für Mensch und Umwelt einsetzt. Kurz darauf wurde ich überraschend in den Stadtrat von Langenthal gewählt.

*Hat Sie das Auftreten in der Öffentlichkeit gereizt?*

Bei der klassischen Ochsentour steht das am Anfang nicht im Vordergrund. In Langenthal haben wir uns zum Beispiel für einen Begegnungsort, vor allem für Jugendliche, eingesetzt. Wir wollten, dass Parkplätze im Stadtzentrum aufgehoben werden und ein autofreier Platz entsteht. Dafür reichten wir

einen Vorstoss im Stadtrat ein, legten parallel dazu aber auch selber Hand an, indem wir einen Sommer lang am Wochenende Festbänke auf die Parkfelder stellten. Wir lieferten damit den Beweis, dass der Begegnungsort Anklang findet. Inzwischen ist der «neue» Wuhrlplatz längst Realität und ein beliebter Treffpunkt. So war dies immer bei mir: Für Themen, die mich beschäftigen, setze ich mich ein. Die öffentlichen Auftritte kamen dann automatisch hinzu, waren aber nie mein primäres Ziel.

*Jetzt bezeichnen Sie sich als Berufspolitikerin?*

Auf nationaler Ebene ist die Milizpolitik ein Mythos. Eine Genfer Studie hat vor kurzem gezeigt, dass der Aufwand für Nationalratsmitglieder im Schnitt bei 87 Stellenprozent liegt. Bei mir sind es zurzeit 70 Prozent. Also bin ich hauptberuflich Politikerin und stehe auch dazu. Hinzu kommen ehrenamtliche Mandate wie das Co-Präsidium des WWF Kantons Bern und das Präsidium des städtischen Vereins «Läbige Stadt». Diese Freiwilligenarbeit ist mir wichtig. Sie garantiert, dass ich die Füße auf dem Boden behalte.

*Wie gut ist die Politik als Beruf vereinbar mit der Familie?*

Mein Partner – der auch Teilzeit arbeitet – und ich teilen uns Familien- und Erwerbsarbeit. Die Grosseltern hüten unsere Kinder glücklicherweise ebenfalls regelmässig und zwei Tage gehen sie in die Kita. Im Normalfall – wenn alle gesund sind – funktioniert das gut. Sessions sind aber ein Sonderfall, da ich dann kaum Zuhause bin. Und natürlich läuft in der Politik vieles am Wochenende, zum Beispiel Abstimmungen, Parteitage oder Verbandsanlässe. Dafür kann ich auch mal unter der Woche daheim bleiben. Mails beantworten, Akten studieren oder Reden schrei-

ben erledige ich oft abends, wenn die Kinder schlafen.

*Zu den politischen Themen: Sie sind Mitglied des Initiativkomitees für die Transparenz-Initiative, die verlangt, dass Parteien ihre Finanzierung offen legen und Spenden über 10'000 Franken namentlich bekannt geben. Warum ist das wichtig?*

Politik ist ein Wettbewerb der Ideen. Die besten Argumente sollen gewinnen. Es darf nicht sein, dass jene Parteien und Komitees mit dem meisten Geld am meisten Einfluss erhalten – ohne dass die Bürgerinnen und Bürger darüber Bescheid wissen. Transparenz schafft nicht nur Chancengleichheit, sondern stärkt auch das Vertrauen in die Politik. Das breit abgestützte Initiativkomitee will also nichts verbieten, und es geht auch nicht um das Veröffentlichen kleiner Spenden, sondern um grosse Beträge, bei denen Abhängigkeiten entstehen können.

*Als Mitglied der Staatspolitischen Kommission des Nationalrats haben Sie an der Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative mitgearbeitet. Sind Sie zufrieden mit dem Ergebnis, dem Inländervorrang «light»?*

Die rote Linie für die SP war immer klar: Keine Gefährdung der Bilateralen und keine Verschlechterung des Arbeitnehmerschutzes. Denn auch die Bilateralen wurden von der Stimmbevölkerung wiederholt bestätigt und dürfen nicht gefährdet werden. Mit dem nun beschlossenen Arbeitslosenvorrang haben wir sogar einen kleinen sozialpolitischen Fortschritt erreicht. Dass es kein Referendum gab, weder von der SVP noch von diversen Komitees, zeigt, dass die Umsetzung zufriedenstellend ist.

*Ein weiterer Schwerpunkt Ihrer Arbeit ist die Umweltpolitik. Ist das nicht entmutigend, wenn man die globale Entwicklung ansieht?*

Manchmal geht es dann plötzlich schnell: Im Kanton Bern hat sich die Stimmbevölkerung nur einen Monat vor der Reaktorkatastrophe in Fukushima knapp für den Bau eines neuen Atomkraftwerks in Mühleberg ausgesprochen. Und jetzt, 2017, wurde die Energiestrategie vom Volk angenommen, die fest schreibt, dass in der Schweiz keine neuen AKW mehr gebaut werden. Nur traurig, dass es dafür «Fukushima» brauchte.

*Trotzdem – es gibt laufend schlechte Nachrichten über die rückläufige Biodiversität oder über den Klimawandel.*

Das stimmt leider. Umso wichtiger – gerade nach Donald Trumps Austritt aus dem Pariser Klimaabkommen – ist unser Einsatz gegen den Klimawandel. Denn wir können die Verantwortung für die Umwelt nicht an die nächsten Generationen delegieren. Handlungsbedarf sehe ich etwa beim Flugverkehr, der erschreckend zunimmt – gerade in meiner Generation. Gleichzeitig werden immer mehr Nachtzug-Verbindungen gestrichen. Da ist die Schweiz gefordert, zum Beispiel mit einer neuen Ticketabgabe auf zu günstige Flüge. Bei der Biodiversität dagegen können auch lokale Initiativen sehr viel bewirken. Jahrelang engagierte ich mich beispielsweise für das Smaragd-Gebiet Oberaargau. Das ist ein Biodiversitätsprojekt, das in Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern den Erhalt europaweit gefährdeter Tier- und Pflanzenarten zum Ziel hat. Bäuerinnen und Bauern verpflichten sich etwa, neben Wiesengraben einen Pufferstreifen frei zu lassen. Dies ist fürs Überleben einer vom Aussterben bedrohten Libellen-Art, der Helm-Azurjungfer, entscheidend. Oder es werden verschiedene Tümpel untereinander vernetzt, damit die Gelbbauchunken wieder wandern können.

*Als Präsidentin des Vereins «Läbige Stadt» beschäftigen Sie sich auch mit Fragen der Stadtentwicklung. Entspricht für Sie die Länggasse dem Ideal des lebendigen Stadtquartiers?*

**Nadine Masshardt** ist in Langenthal aufgewachsen. 2004, mit rund 20 Jahren, wurde sie für die SP in den Stadtrat von Langenthal gewählt und 2006 folgte die Wahl in den Grossen Rat des Kantons Bern. 2013 rückte die Historikerin schliesslich für Ursula Wyss in den Nationalrat nach. Masshardt ist Mitglied der Staatspolitischen Kommission des Nationalrats und gehört dem Fraktionspräsidium ihrer Partei an. Zu den Schwerpunkten ihrer bisherigen Arbeit gehören staats- und europapolitische Fragen, Umwelt- und Energiepolitik sowie Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Zur Länggasse hatte Nadine Masshardt schon einen familiären Bezug, bevor sie hier ihre Familie gründete. Bereits ihre Urgrossmutter hat in der Länggasse gelebt, und ihre Tante – Pfarrerin an der Pauluskirche – besuchte sie immer wieder. Umso interessanter finde sie es, jetzt im selben Quartier zu leben, berichtet sie dem «Länggassblatt».

Ja, denn die Länggasse ist ein gutes Beispiel für ein Quartier der kurzen Wege. Ich bin hier schneller zu Fuss oder mit dem Velo als wenn ich ein Auto hätte. Ich kann hier einkaufen und zum Coiffeur, Kitas sind in Gehdistanz und für alles andere ist man schnell in der Stadt. Das ist Lebensqualität. Aber es gibt auch in der Länggasse Verbesserungsbedarf, zum Beispiel an der Mittelstrasse. Hier mag bereits viel passiert sein, aber man könnte noch weiter gehen und den Teil zwischen Zähringerstrasse und Gesellschaftsstrasse sperren. Zudem warte ich noch immer auf die flankierenden Massnahmen an der Länggassstrasse. Und auch auf den neuen Falkenplatz freue ich mich.

*Das Länggassquartier ist mittlerweile so beliebt, dass manche Einwohner mangels Wohnraum und wegen steigender Mieten verdrängt werden. Eigentlich sollte man also andere Quartiere aufzuwerten versuchen.*

Ziel muss sein, dass die Bevölkerung in allen Quartieren von kurzen Wegen profitiert. Historisch ist Bern ein Paradebeispiel für eine Stadt der kurzen Wege. Schon in der Altstadt waren Wohnen, Einkaufen und Arbeiten immer nahe beieinander. Das ist auch das Rezept der Zukunft. Zudem braucht es in der ganzen Stadt Investitionen in preisgünstigen Wohnungsbau, damit beispielsweise auch Familien in Bern bleiben können.

*Welche Anliegen haben sie in Bezug auf die Überbauung des Viererfelds?*

Grundsätzlich ist es richtig, dass zusätzlicher Wohnraum in der Stadt entsteht statt in weniger gut erschlossenen Gebieten. Persönlich freue ich mich vor allem auf den Stadtteilpark als Begegnungsort für die Länggasse-Bevölkerung. Es darf für das Quartier aber keinen Mehrverkehr entstehen. Deshalb ist es auch entscheidend, dass wir nun genügend einbezogen werden.

*Ihre Kinder wachsen in der Länggasse auf – was wünschen Sie sich für sie?*

Unsere Kinder sind zwar noch klein. Dank dem fast dörflichen Leben im Quartier, den verkehrsberuhigten Strassen, vielen Spielplätzen und dem nahen Wald holen sie sich aber schon früh Stück für Stück ihre Autonomie. Das finde ich extrem schön. Alles in allem habe ich nicht den Eindruck, dass die Kinder hier viel weiter weg von der Natur aufwachsen als im Oberaargau. Eine tägliche Herausforderung bleibt aber natürlich die Länggassstrasse. Unabhängig von der Länggasse wünsche ich mir, dass unsere Kinder nicht in einer von Angst geprägten Gesellschaft leben, sondern dass sie das Vertrauen haben, etwas erreichen und bewegen zu können. Denn Angst kann hemmend wirken. Dabei braucht es das Gestaltende von uns allen.

*Interview: Eva Matter*